

werkers, als eines Künstlers erinnernd, wenn auch der Zeichnung ein künstlerischer Gedanke durchaus nicht fehlt. Es mag vielleicht vorher ein anderer Meister solch einen Schrank erdacht und ausgeführt haben, welcher von unserem Handwerker dann kopiert worden ist, vielleicht öfter kopiert, denn der Schutz des geistigen Eigentums auf dem Gebiete des Handwerkes war ja damals noch nicht erfunden. Wie bei allen diesen Schränken, so hat auch beim vorliegenden der Schlossermeister an den Formen der rheinischen Gotik festgehalten und in dieser seine Beschläge gebildet. Der Schrank hat in seinem oberen Teile, beim Thürchen gemessen, eine Breite von 89 cm. bei einer Tiefe von 49,3 cm. Die Höhe beträgt 1,48 m. Einzelne Ornamentmotive deuten darauf hin, daß er nicht zu den jüngsten dieser Schränke gehört und wol um 1550—1560 entstanden ist.

Nürnberg.

A. v. Essenwein.

Chiffrierte Briefe aus der Zeit des Regensburger Reichstags von 1641.

as germanische Nationalmuseum besitzt zwei interessante, größtenteils chiffrierte Schriftstücke aus der letzten Zeit des dreißigjährigen Krieges, deren Abdruck bei der Bedeutsamkeit ihrer Beziehungen zu den mit dem Nürnberger Kurfürstentag neu eröffneten Friedensverhandlungen¹⁾ angebracht sein dürfte. Während der erste Brief sich fast ausschließlich mit dem »hochnotwendigen Friedenswerk« beschäftigt, gibt uns der jüngere außerdem bemerkenswerte Aufschlüsse über die derzeitigen Verhältnisse auf dem norddeutschen Kriegsschauplatze.

Der wichtigste und umfangreichste, vom 6. März 1641, ist ein Stück aus der, wie aus dem Eingange hervorgeht, ziemlich lebhaften Korrespondenz der Kurfürsten Maximilian I. von Bayern und Anselm Kasimir von Mainz. Er klärt uns über einen wichtigen Teil der Friedensverhandlungen, insbesondere über den damaligen Stand der sogen. Amnestiefrage auf, die die Aussöhnung derjenigen Reichsstände zum Gegenstand hat, »welche der Kaiser, die im Prager Nebenrecess vorbehaltenen Befugnisse ausdehnend, von der im Prager Frieden gewährten Amnestie ausschloß«²⁾. Maximilian war schon auf dem Nürnberger Kurfürstentage »durch das Gefühl der Unsicherheit im Besitze der Kurwürde zur Rücksichtnahme auf die beiden protestantischen Kurfürsten genötigt«³⁾ und, so dürfen wir im Hinblick auf unser Schriftstück hinzufügen, von aufrichtiger Friedenssehnsucht erfüllt, für eine weitgehende Amnestie eingetreten. Auf dem Regensburger Reichstage haben dann seine Gesandten im Vereine mit Köln, Brandenburg und Sachsen einen dahingehenden Majoritätsbeschluss gefasst, zu dessen Unterstützung Maximilian den Erzbischof in dem uns vorliegenden Briefe zu bestimmen sucht. Die zweideutige Politik des Mainzers, der einerseits »die Größe der von Frankreich drohenden Gefahr so

1) Vgl. über die Verhandlungen zu Nürnberg und Regensburg: Brockhaus, der Kurfürstentag zu Nürnberg im Jahre 1640. Leipzig 1883. Theatr. Europ. IV, S. 296 ff. Verhandlung über die Amnestie Oktober 1640 ebendas. S. 327, Januar 1641 S. 398 ff.

2) Brockhaus, a. a. O. S. 110.

3) S. 264.

gut erkannte, wie der bayrische Kurfürst«, andererseits den Grundsatz verfolgte, »nichts, was irgend das Mißfallen des Kaisers erregen könnte«⁴⁾, zu thun, findet sprechenden Ausdruck in der von Maximilian getadelten zweideutigen Instruktion der kurmainzischen Reichstagsgesandten, um deren Korrektur er im Interesse des »hochnotwendigen Friedenswerkhs« dringend ersucht. Der Rest des Schriftstückes bietet nichts Bemerkenswerthes.

Auch der zweite Brief, den der kaiserliche Kommandant des belagerten Wolfenbüttel, Oberst Freiherr von Rauschenberg, an Anselm Kasimir⁵⁾ richtet, bezieht sich in seinem Haupttheile auf die Friedensverhandlungen, die durch den im Jahre 1640 erfolgten Anschluß Hessen-Kassels und Braunschweigs an die Schweden und Franzosen jede Aussicht auf Erfolg verloren zu haben schienen. Als Hauptgründe des Bündnisses mit Schweden gab der Braunschweigische Gesandte beim Nürnberger Kurfürstentage an: »die Verzögerung des Reichstages am Kaiserhofe, ferner Drohungen, die, wie versichert wurde, von dort gegen das Haus Braunschweig ausgegangen seien, sowie den Heranmarsch der streitenden Armeen und die Vorenthaltung Wolfenbüttels«⁶⁾. Der letztgenannte Punkt, in dem keine der beiden Parteien nachgeben wollte, bildete das Haupthindernis eines günstigen Abschlusses der Verhandlungen mit dem Kaiser⁷⁾, die trotz des Kriegszustandes nie abgebrochen worden waren. Man hoffte noch immer beim Reichstage, sämtliche Stände unter sich und mit dem Kaiser aussöhnen zu können, um dann mit vereinten Kräften die Fremden aus dem Lande zu werfen. Auch nach dem Tode Herzog Georgs (April 1641) erlitten die Verhandlungen keine Unterbrechung. Aber der Kaiser wollte Wolfenbüttel, das von Oberst Rauschenberg besetzt gehalten wurde, und das ihm als wichtigster Stützpunkt in Norddeutschland diente, nicht aufgeben, während die Herzöge nichts von einem Frieden wissen wollten, der ihnen die Stadt vorenthielt. Ein eigenes Verhältnis! Die Lüneburger berannten Wolfenbüttel, verhandelten aber zugleich mit dem Kaiser wegen ihres Anschlusses an den Prager Frieden und wollten von einer Vereinigung mit ihren herannahenden Bundesgenossen nichts wissen, betrieben sogar eifrig deren Entfernung, um ihr Land von der drückenden Einquartierung zu befreien und die anmarschierende kaiserliche Entsatzarmee abzulenken. Piccolomini dagegen, der Befehlshaber der letzteren, befahl, das Braunschweigische Land möglichst zu schonen, um die Herzöge nicht den Schweden in die Arme zu treiben. Die Entscheidung, vor der die Lüneburger jetzt standen, da einerseits die Schweden und Weimarer bis auf ca. 2 Meilen an Wolfenbüttel herangerückt waren, andererseits die kaiserliche Armee, jetzt unter dem Kommando des herbeigeeilten Erzherzogs Leopold Wilhelm stehend, eine Schlacht herbeiführen zu wollen schien, konnte, wie ja auch Rauschenberg voraussieht, nicht zweifelhaft sein. Sie waren zu eng mit den Verbündeten »eingeflochten«, um plötzlich ins andere Lager überzugehen, »es seye denn«, — und daran war nicht zu denken — »daß alles nach ihrem wuntsch und wilen placidirt werde«. Rauschenberg,

4) Brockhaus a. a. O. S. 264.

5) Die Übereinstimmung der Schrift der Auflösungen in beiden Briefen läßt mit Bestimmtheit schließen, daß sie beide an dieselbe Adresse gerichtet sind.

6) Brockhaus a. a. O. S. 214.

7) Vgl. darüber Theatr. Europ. IV. S. 597 ff.

ein erbitterter Feind der Braunschweiger Fürsten⁸⁾, verhält sich im vorliegenden Briefe ihren Anerbietungen gegenüber durchaus skeptisch. In versteckter Weise beschwert er sich darüber, daß er, der doch mit den Verhältnissen und Strömungen vertraut ist, vom Grafen Piccolomini ohne Nachricht über die schwebenden Verhandlungen gelassen wird, und warnt zugleich den Empfänger des Schreibens, etwas auf die Zusicherungen der Braunschweiger zu geben, die, wenn sie auch wollten, den Gang der Ereignisse nicht mehr aufhalten könnten. Die Nachrichten am Schlusse des Briefes beziehen sich auf die Bewegungen der feindlichen Armeen vor Wolfenbüttel und auf die Lage der benannten Festung. Zur Zeit, als Oberst Rauschenberg aus den Berichten der schwedischen Gefangenen auf eine Konjunktion der Schweden und Lüneburger schloß, war dieselbe bereits erfolgt⁹⁾. Wenige Tage später erschienen von verschiedenen Seiten Kaiserliche sowol, wie Schweden, Lüneburger und Weimaraner vor der Stadt. Es kam zu einer blutigen Schlacht, die vorerst die Hessen und Lüneburger wieder enger an die Schweden knüpfte. Allein schon wenige Wochen später wurden von seiten der letzteren die Verhandlungen wieder aufgenommen, die zum vorläufigen Abschlusse vom 16. Januar 1642 und endlich zum Haupttrecefs vom 16. April desselben Jahres führten, durch den Braunschweig unter den günstigsten Bedingungen dem Prager Frieden beitrug.

Um die Richtigkeit der Auflösung, die von einer offenbar gleichzeitigen Hand, etwa der eines Kurmainzischen Kanzlisten, auf dem Rande der Schriftstücke niedergeschrieben ist, zu kontrollieren, war es nötig, den Schlüssel der Geheimschrift aufzusuchen. Die Vermutung, daß sich derselbe in München, wo doch der erste Brief in der kurfürstlichen Kanzlei verfaßt wurde, finden müsse, bestätigte sich nicht. Unleserliche Ziffern und die im Briefe Maximilians häufig angewendeten Abkürzungen erschwerten die Aufgabe. In der Voraussetzung, daß beide Geheimschriften nicht nur einmal gebraucht wurden, und daß vielleicht ihre Auflösung späteren Bearbeitern der Geschichte jener Zeit von einigem Nutzen sein könnte, geben wir in folgendem die gefundenen Schlüssel.

Schlüssel zur Geheimschrift des Briefes vom 16. März 1641.

a	10	g	30	ö o	42	t	52	Abkürzungen:	
b	12	h	32	p	44	u ü v	54	E. L. (Ew. Liebden)	164
k c	14	j y i	34	q	46 ¹⁰⁾	x	56	und	452
d	16	l	36	r	48	z	58	von	453
e	18	m	38	s ß	50	w	78	zue	491
f	20	n	40						

Schlüssel zur Geheimschrift des Briefes vom 12. Juni 1641.

21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
b	k	m	f	t	w	h	o	d	e
61	62	63	64	65	66	67	68	69	80
g	r	a	l	p	y	q [?] 10)	e	u v	i
81	82	83	84						
s	z	x [?] 10)	n						

⁸⁾ s. die Korrespondenz der Herzöge mit dem Kaiser und Rauschenberg und die Briefe des letzteren. Theatr. Europ. IV, S. 273 ff.

⁹⁾ Theatr. Europ. S. 599.

¹⁰⁾ Kommt nicht vor.

Interpunktionszeichen fehlen. Die Abkürzungen im ersten Briefe werden angedeutet durch einen Punkt über den betreffenden Ziffern, die Verdoppelungen in beiden Briefen durch einen wagerechten Strich über den Ziffern. Letztere Abkürzungsart findet auch dann Verwendung, wenn von zwei aufeinanderfolgenden Worten das erste mit demselben Buchstaben endet, mit dem das zweite beginnt, z. B.

54 12 48 34 30 18 $\overline{40}$ 34 52
 ü b r i g e \overline{n} i t = übrigen nit

Offenbar bedeutungslos sind gewisse Zeichen (9 9 und 7 9 7 7 7 9) die sich an zwei Stellen des kurfürstlichen Briefes finden. Sie dienen einmal zum Verdecken falsch geschriebener Ziffern, das andere mal zur Ausfüllung der Zeile.

Die Auflösung der Geheimschriften ergab, daß der erste Entzifferer in vieler Hinsicht sehr oberflächlich verfuhr: Änderungen in der Orthographie Auslassungen, Mißverständnisse, Kürzungen und eigenmächtige Zusätze machten eine erneute, genauere Auflösung erforderlich, deren Resultate wir im folgenden zum Abdrucke bringen.

I. Brief des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern an Erzbischof Anselm Kasimir von Mainz vom 6. März 1641.

Unser freundlich Dienst, auch was Wir mehr Liebs vnd guets | vermögen alzeit zuuor, hochwirdiger in Gott Vatter, besonder | lieber Freund. |

Daß E. L. all Unser schreiben (sonderlich aber daß vom 30. Januarij | negsthin) biß dato zurecht erhalten, daß haben wir auß dero | selben schreiben vnderm 21. negstverwichnen monats februarij | gern vernommen. Vnß seindt seithero die Irige alle zumal, ausser | daß so wir vnderm dato den 7. erstermelten monats Februarij | erwartet, wol vberbracht worden; Ob nun solches von dem | Feindt vnderwegs intercepirt und aufgefangen, oder sonsten | bei den Posten anderwegs verlohren worden, stet zuerwarten.

(Das Folgende ist chiffriert. Die ersten Zeilen geben wir zur Probe mit den Chiffern.)

4525018344016527834403438541248343018 $\overline{40}$ 345278184034|301848
 v n d s e i n d t w i r i m v b r i g e n n i t w e n i g e r
 10541432383452164161848381034405440301850401838|1840
 a u c h m i t E. L. d e r m a i n u n g e s n e m m e n
 die gefערlichkeiten im heyl. | röm. Reich, wie guete verträstun | g man auch dessetwegen an einem vnd an | dern Ort geben will, derzeit gar nit | ab, sondern von tag zue tag nur mehrers | zue vnd zwar dergestalten vberhandt, | daß wo nit baldt darzue gethon wirdt, | lestlich (zuletzt) weder rhat noch hilf vbr | ih (st. vbrig)¹¹⁾ sein werde. Inmassen sich dan der | feindt diser winterlicher Zeit | solchergestalten bedient und ein | es Vortls nach dem andern sich be | mechtigt¹²⁾, daß, wo nit andere erspri | esliche mittel vnd eilfertige verfassungen auf das allerschleunigi | st ergriffen werden, wir

11) verchrieben 32 statt 30, h st. g.

12) Geschrieben kurz nach Baners Regensburger Überfall.

wol die b | eisorg (Sorge, Besorgnis) tragen, er, der feindt, werde | aus deme anjezo gefasten avantage | nit so leichtlichen widerumben zue | treiben sein, sondern wol ehender | das ganze heyl. röm. Reich in ent | liche combustion, ruin vnd vndergang | gestirzet werden miessen. Dahero | dan und weil sich anderer orth | en neue gefahrn anspinnen, vnd wie man | jezt am Rhein und in Wirtenberg er | fahren thuert, schon allbereit herau | sbrechen¹³⁾ vnd vberhandt nemen, vmb so | vil mehrers dahin zue trachten, wie | das innerliche mistrauen der gesa | mbten stendten des heyl. Reichs doch | einist aufgehebt, die gemieter wi | derumben genomēn vnd dadurch das alte | teutsche vertrauen widerumben r | educirt (zurückgeführt) vnd damit auf das wenigist | die innerliche ruehe zuewegen gebra | cht vnd erhalten werden mechte. Dan es | ist je gewis vnd gibts die erfahrung | nur gar zue vil, daß auf der auswertl | gen Potentaten vnd Comunen hilf vnd | raht gar nit zue gehn, sondern daß sel | bige vilmer auf eignes interesse | das absechen haben vnd ihnen der st | endt im röm. Reich alzuevil vberhand | genomens mistrauen vnd dissension | zue ihrem vortl wol wissen zue nuz zue (m)¹⁴⁾ machen. Dahero man dan auch ursa | ch vber vrsach hat auf allerlei mi | tl vnd weg sich zue bemiehen, daß auch | anseitten (vonseiten) des heyl. röm. Reichs vnd de | ro glidern auf ihr selbst eignen | nuzen ohne alle fernern respect | vnd absechen zielen, bevor aber dahin | trachten, wie der werte frieden du | rch weckrückung¹⁵⁾ allerhandt ve | rhindernus¹⁶⁾ doch einist erhalt | en vnd die von jedermeniglich so h | och desiderirte ruehe vnd einigke | it widerumben zuewegen gebrauch | t werde. Wie denn E. L. sehr löblich ge | thon vnd ir hierdurch bei der wer | ten posteritet nit einen gerin | gen nachruemb machen, daß sie ihren | zue Regenspurg anwesenden rāthen | in puncto amnistiae gemessen | bevelch aufgetragen haben, sich n | unmer demjenigen, was bereits | in dem churfürstl. Collegio von | Churkölns, Saxon vnd Brandenb | urgs L. L. L., wie von Uns per maiora | geschlossen vnd bei sogestalten | extremitetten am dien-, rāth- vnd nüz | lichisten erachtet worden, gleich | falls vnd allerdings zue conformirn. Inmassen wir dan garnit zw | eiffen, ohnerachtet wir erst bei | diser ordinari von den Vnsrige | n berichtet werden, daß noch derzi | et¹⁷⁾ E. L. abgeordnete vorgeben, sie h | ierzue allein cum certis reservat | is zue verstehen vnd zwar dieses nit pe | r modum voti, sondern allein discu | rsweis ein- vnd anderorths zue erö | ffen (eröffnen), bevelcht sein (seien), es werde¹⁸⁾ sei | ther dieser E. L. gemessner bevelch | deroselben abgeordnete ohnzwe | iflich zuekhoimen sein, vnd sie dar | durch auch ihrestheils dis so lan | g gesteckhte hochnotwendige fr | iedenswerkh, durch dessen weitere | verlengerung (Verzögerung) leichtlich ein di | ssolution des reichstags ervolgen | mechte, zue befirdern ihnen angel | egen sein lassen¹⁸⁾.

(Ende des chiffrierten Teiles.)

13) heraur st. heraus, 48 st. 50.

14) Aus Verschen das m (36) doppelt gesetzt.

15) Das Wort ist durch Verwechslung verschiedener Ziffern völlig verstümmelt; die Auflösung ergibt »weckhrükohung«; es ist aber entweder mit dem ersten Entzifferer zu lesen »wegtrückung« (vielmehr »weckrückung«) oder »weckrückung«.

16) Irrtümlich steht 14 st. 18, verhindevnis statt verh.

17) Wahrscheinlich ist zu lesen 18 34 st. 34 18, derzeit st. derziet, s. o. derzeit etc.

18) Nach »werde« und »lassen« die oben erwähnten bedeutungslosen Zeichen 9 9 u. 7 9 7 7 9.

Im v̄brigen bedanckhen wir Vnß der v̄berschribnen zeitung | halber freuntlich, vnd haben zwar bereits auch anderortshero | von denen in dem Königreich franckreich sich ereigneten | newen Rebellion¹⁹⁾ etwas nachrichts erhalten; aber biß dato | vnd waß eigentlich an den sachen seye, nichts gewüssrs vernōmen. Werden also E. L. Vnß ein angenēmes ge | fallen thuen, wan Sye Vnß Irem gethonen freuntlichen | erbietten nach, daß Jenige, waß Iro hieuon nach vnd nach | weiter bestendiges zuekhombt, zu v̄berschriben Iro ge | fellig sein lassen werden. Der enden hat sich seit new | licher ordinari des Kriegswesens halber khein verendunge (Veränderung) | zuegetragen, ausser daß Mir berichtet worden, alß | solte Panner, der noch in der Persohn zu Camb (Cham) sich mit der | maisten armee befündet, etliche Trouppen in Böheimb | habe gehen lassen vnd der enden nach v̄berfallung etlicher | orth vnd Plaz fast Tyranisch gehaust haben. So wir E. L. | in antwort ohnverhalten lassen wollen. Vnd verbleiben | deroselben angenehme freuntliche Dienst zu bezaigen | bereit. Datum München den 6. Martij A. D. 1641.

Von Gottes genaden, Maximilian, Pfalzgraue | bey Rhein, Hertzog in Ober: vnd Nidern Bayrn, | des Heyl: Röm: Reichs Ertztruchseß vnd Churfirst

E. L.

dienstwilliger freuntt altzeit

Maximilian m. p.

Dem hochwirdigen in Gott Vatter, hern Anselm | Casimir, Ertzbischouen zu Maintz, des Heiligen Römischen Reichs durch Germanien ErtzCantzlern vnd Churfirsten, Vnserm besonder lieber Freuntt. Maintz.

II. Brief des Obersten von Rauschenberg an Erzbischof Anselm Kasimir von Mainz vom 12. Juni 1641.

Hochwürdigster Churfürst, genedigster Herr pp.

Waß Euer Churfürstl. Gn. vom 22. Passato an Mich genedigst abgehen lassen | solches habe (ich) zusambt den Beylagen mit gepührendter ehrerpie- tung | erhoben.

(Das Folgende ist chiffriert.)

6 9 2 8 8 4 2 9 6 8 2 3 2 7 6 3 6 9 8 1 2 1 6 2 6 3 6 9 8 4 8 1 3 0 2 7 2 6 6 8 | 8 0 6 1
v o n d e m h a u s B r a u n s c h w e i g
8 0 8 1 2 5 8 4 2 8 3 0 2 7 2 2 6 8 8 0 8 4 6 8 6 3 8 4 2 9 6 8 6 2 6 8 6 8 6 2 2 2 6 4 6 8 | 6 2 6 9 8 4 6 1
i s t n o c h k e i n e a n d e r e e r k l e r u n g

als von mir vor acht ta | gen untertenigist²⁰⁾ berichtet | einkohmen. Dieselben sollen sich | (wie ich berichtet), zu tractaten erpoten | und defswegen bey Hern Graf Pic | colomini umb Pas vor die ihri | ge, so sie darzue zuschicken vor | habens, ansuchen lassen haben, | wiewol hochgedachter Her felt | marschal davon in dero jüng | sten an mich abgangenem schrei | ben noch keine meldung ge- than. | Es scheint, daß allerhandt pro | telationes gesucht werden. | Unter-

19) Der Volksaufstand von 1640/41 wegen der Steuerbedrückungen.

20) Die ganze Stelle ist in der ersten Auflösung sehr gekürzt.

dessen geben sie sovil | zu verstehn, daß, dafern die | Kays. und Reichswaffen
weiter | herein und auf diese landen | gehen solten, sie zur coniun | ction
mit den Schweden genöt | tigt würden. Sonsten sie erpie | ten, dieselben
(die Schweden) zum Friden zu dispo | niren und die teutschen officier | an
sich zu bringen ²¹⁾. Warauf, dis | angesehen, und ob nicht etwan fran | zö-
sische inventiones darun | ter verborgen, davon lase (ich) an | dere iudiciren,
bevorab hoch | gedachte Herrn Herzogen ire | aignen völker (von welchen
jüngst etliche compagnien | meuteniert) nicht erhalten kö | nnen. Sovill aber
ist au | s allem abzunehmen, daß sie si | ch nicht accomodiren, noch von
ih | ren aliirten, mit denen sie vil | zuweit eingeflochten, separ | iren werden
oder wollen, es | seye dan, daß alles nach ihrem | wuntsch und wilen placi-
dirt | werde.

(Ende des chiffrierten Teiles.)

Bey der Schwedischen Armee wirdt der | Torsten Sohn mit Volkh er-
warttet; dieselbe befindet sich ietzo | um den Kipitz- und Hessendamb ²²⁾, soll
Vorhabens sein, erstestags | ferner herein auff Scheppenstett, 2 Meill bey hießiger |
Vestung zu gehn, die Lüneburgischen Völkher (deren zwei Regi | menter Ligne
Vnd etliche commandirte Infanterie ²³⁾ | ligen eine stundt von den Schwedi-
sehen, der Coniunction aber, will | mann nicht gestehn, da doch von 2 Schwe-
dischen Reutern so | gestriges tags von den Meinigen ertapt worden Berichtet, |
daß deß tags zuuor sowoll von den Lüneburgischen alß | Schwedischen vnder
einem Obrist Leutenandt auf die Khayserischen | zu recognoscirn commandirt, Vnd
von denselben 14 ge | fangen ins Lager Bracht ²⁴⁾, es soll auch daselbst ins |
gemein die red gehen, daß die Hössischen zu den Schweden | (welches Ich doch
schwerlich glauben khan ²⁵⁾ stoßen werden, | Alhier vor der Vestung continuirt
der Feindt die schwel | lung des Wasers, vnd ist Noch der hoffnung, die Schwe-
dische Armee dießerendts standt halte, oder In die Khayserischen vnd | Reichs-
waffen divertirt, vnd anderer Örtten zu gehn | genöttigt werden soll, damit khein
succurfs erfolgen | könne, Vnd Er Sich also dießer Vestung bemechtigen möge,
Lebe | aber der Zuersicht, es werde Negst Göttlicher genediger Verleihung
baldt ein anders, Weillen Ihro Ertzfürst. durchlaucht | Herr Leopoldt Wil-
helmb Ertzhertzog zu Österreich etc. Nunmehr | bey der khayserischen Vnd
Reichs Armada mit beyhabenden | Völkhern glicklich angelangt sein werden,
zu uernehmen sein. | Euer Churfürst. Gnaden beharrlicher Churfürstlichen hulden

21) Sowol die Weimarischen Offiziere im französischen Heere (s. Lelaboureur, histoire de marechal de Guébriant. Paris 1656 fol., S. 264), als auch die deutschen Offiziere des schwedischen nach dem Tode Baners (Lelaboureur S. 311) waren unzuverlässig. Die Weimaraner standen in Unterhandlung mit Erzherzog Leopold Wilhelm. Marschall Guébriant fürchtete »die Deutschen möchten einmal einig werden« (Lelaboureur S. 340).

22) s. Theatr. Europ. IV, S. 599.

23) Nach Theatr. Europ. drei Regimente Kavallerie und einige Infanterie, nach Lelaboureur a. a. O. zwei Reiterregimenter oder 1300 Mann.

24) Gemeint ist das Gefecht, das Oberst Spiegel von den Kaiserlichen den Schweden lieferte. Theatr. Eur. S. 599.

25) Er irrt, die Hessen unter Graf Eberstein sind im Anmarsche; vgl. Theatr. Europ. a. a. O.

und Gnaden | Mich damit Vnderthenigist empfehendt. Dat. Wolfenbüttel den
12 Junij A. D. 1644.

Euer Churfürstl. Gnaden

Vnterthenigster trew-
gehorsambster

J. Rauschenberg m. p.

Eine Adresse fehlt. Auf der letzten freien Seite befindet sich, von einer
fremden Hand geschrieben, die Aufschrift »Reuschenberg etc.«

Nürnberg.

Jul. Reinh. Dieterich.

Ein Stuhl des 12. Jahrhunderts.

er Druck des Kataloges irgend einer Abteilung des Museums giebt dem
Direktorium schon während der Vorbereitungen stets noch besonderen
Anlafs, die Abteilung sorgfältig zu studieren, insbesondere die Lücken
derselben zu erforschen und deren Ausfüllung so weit als thunlich zu ver-
suchen. Das gleiche geschieht während des Druckes. Man lebt mehr in dieser
Abteilung als in anderen. Wenn aber der Druck beendet ist, und das Heft sich
in den Händen aller Freunde der Anstalt befindet, da sehen andere die Lücken
sehr rasch, und während dieser oder jener über solch lückenhafte Sammlung
die Achseln zuckt, kommt doch mancher auf den guten Gedanken, behilflich
zu sein, die Lücken zu füllen, und während uns einzelne auf ganz unerreich-
bare Stücke mit der Bemerkung aufmerksam machen, dafs es uns als Vertreter
eines nationalen Institutes ja leicht fallen müsse, sie zu erhalten, sind andere
praktischer und bieten uns um bestimmte Summen solche Objekte zum Kaufe
an, welche Lücken unserer Sammlung füllen, und so wird stets schon während
des Druckes und bald darnach die Abteilung gemehrt.

Der gleiche Fall ergab sich und ergibt sich noch bei unserer Skulpturen-
sammlung, deren Katalog jüngst gedruckt wurde. Ihr Bestand an Werken der
vorgotischen Periode und selbst der frühgotischen beschränkt sich auf wenige
Nummern, die zu mehren wir eifrig bemüht sind, so dafs wir hoffen, wenn
einst ein neuer Katalogdruck nötig wird, mit Stolz gerade auf diesen Teil
derselben blicken zu können.

So haben wir auch u. a., nachdem der Druck des Katalogs bereits beendet
war, unlängst aus der Sammlung des Antiquars G. Böhler in München eine
sitzende, weibliche Figur erworben, welche dem Schlusse des 12. Jahrhunderts
angehört, vielleicht schon in das 13. Jahrhundert hineingeht. Sie soll eine
Madonna darstellen, welcher leider das Kind fehlt, dürfte aber, wie die sehr
alten nicht gerade idealen Züge zeigen, eine andere Heilige sein und zwar
möchten wir auf eine heilige Anna schliessen, welche zwei Kinder, eines zu
jeder Seite, auf den Armen hielt. Dies näher zu untersuchen und zu begründen,
ist indessen nicht die Aufgabe, welche wir uns heute gestellt haben.

Sie hat eine Höhe von 60 cm., unten eine Breite von 30 und eine Tiefe
von 17 cm. Vom Verkäufer erfuhren wir, dafs sie aus Tirol stammt. Die
Figur bietet uns noch ein anderes Interesse als jenes, welches sie als Beitrag
zur Geschichte der Skulptur für uns hat. Der Stuhl, auf welchen sie sitzt,
giebt uns einen nicht ganz unwesentlichen Beitrag zur Geschichte des häus-
lichen Lebens, insbesondere des Mobiliars aus dem Schlusse der romanischen
Kunstperiode. Der Bildhauer hatte offenbar ein Vorbild vor Augen, welches in